

„Das schönste deutsche Wort“, Rezension / IDV-Magazin, Nr. 74, Dezember 2005



...

REZENSIONEN

„...nur ein „i“ vom Leben entfernt.“

Eine gelungene PR-Aktion für die deutsche Sprache mit viel Gemüt und Witz und kleinen Schönheitsfehlern.

„Das schönste deutsche Wort“ (2005)

Herausgegeben von Jutta Limbach. Ismaning: Hueber

Der *Deutsche Sprachrat* führte im Frühjahr und Sommer 2004 einen groß angelegten Wettbewerb zur Suche nach dem „schönsten deutschen Wort“ durch.

Diese Suche wurde unterstützt von zahlreichen Medienpartnern aus allen Sparten und zeitgleich durchgeführten „Unterbewerben“ wie etwa „Das schönste Wort der Kinder“ oder „Dichter–Worte“, zu dem ausschließlich ausgewiesene Autorinnen und Autoren zur Teilnahme eingeladen wurden.

Absicht einer solchen „Suche nach dem schönsten deutschen Wort“ ist nicht, das objektiv schönste Wort in der deutschen Sprache zu finden, sondern die Aufmerksamkeit möglichst vieler Deutschsprechender (Deutschlernende wurden ausdrücklich mitgeladen) auf die deutsche Sprache zu lenken.

Ausgewählt wurde - zumindest wird es in den Geleitworten der Jury so beschrieben – nicht nach objektiven Kriterien, sondern nach der subjektiven Einschätzung der Jury-Mitglieder, deren Augenmerk nicht so sehr auf den Worten, sondern vielmehr auf den Begründungen der Einsenderinnen und Einsender lag.

In dem nun vorliegenden Album ist noch viel von der Begeisterung der Einsender über die Idee zu diesem Wettbewerb zu spüren und von der Entdeckungslust an der deutschen Sprache, die durch diesen Wettbewerb geweckt wurde.

Die oftmals launigen Begründungen haben wiederum die Jury begeistert und den Leserinnen und Lesern wird es ähnlich ergehen.

Auffallend viele der ansprechendsten Beiträge kommen übrigens von Deutschlernenden aus aller Welt. Das im Titel angesprochene Beispiel von Gloria Bosch aus Spanien lautet:

lieben

Dieses Wort ist für mich das schönste deutsche Wort, weil es nur ein „j“ vom Leben entfernt ist.

Bei den Einsendungen, so heißt es in den Geleitworten mehrfach, waren gewisse quantitative Trends nicht zu übersehen. Die Liste wurde von „Liebe, Heimat, Glück“ und „Sehnsucht“ angeführt (mehr dazu auf der Homepage des Deutschen Sprachrats). Das Buch zum Bewerb stellt diese Häufungen aber keineswegs in den Vordergrund. Vielmehr wurde versucht, die große Vielfalt der Einsendungen repräsentativ darzustellen.

Das thematische Spektrum der Einsendungen reicht tatsächlich von „Staatsbürgerschaftsangelegenheit“ und „Anstand“ zu „schön“



und „Zeitlupe“ – beim Durchblättern und häppchenweisen Lesen entsteht für jeden Leser und jeder Leserin ein eigenwilliger Text, der sich gleichsam wie von selbst schreibt, immer wieder neu.

Die Beiträge wurden in keiner erkennbaren Ordnung ins Buch übernommen (eine Ausnahme bilden mehrere Einsendungen zum selben Wort, wie etwa „Schlaraffenland“, „und“, „vielleicht“ u.a., die nacheinandergestellt wurden). Alle paar Seiten sind Farbfotos als Illustration beigegeben, etwa zwei Frauen in Badkostümen der 50er Jahre, die gerade dabei sind, von einem Plateau ins Meer zu springen zur Illustration von „noch mal“. Nicht immer erschließt sich der Zusammenhang von Bild und Beitrag auf den ersten Blick. Die Satzgestaltung in der Drucklegung (siehe Beispiel oben) erleichtert das Verständnis sehr. Hier hat man versucht, die Stimmung, die Betonung der Verfasser zu vermitteln. Spätestens hier wünscht man sich eine CD zum Buch.

„In der Kürze liegt die Würze“: Der „subjektive Faktor“, der die Auswahl der Beiträge prägt, macht nicht halt vor der Länge der Begründungen. Diese reichen von einem Satz bis zu mehreren Seiten. Die kürzeren werden bestimmt mehr Leserinnen und Leser finden. Alles, was über eine halbe Seite hinausgeht (und selbst bei so spannenden Vorschlägen wie „eh“ oder „Vorstellungsvermögen“) wirkt überbordend.

Schönheitsfehler. Wohl mit Absicht ist der Großteil der Beiträge nur mit Namen und Herkunftsland der Einsender versehen. Lediglich bei den Beispielen aus dem Kinderbewerb ist das Alter angeführt. Bei Beiträgen von Politikerinnen und Politikern (etwa von dem langjährigen deutschen Innenminister, Otto Schily, SPD) wird

jedoch die Funktion angeführt. Das erweckt den Eindruck, da wären manche gleicher als andere.....

Angaben zur beruflichen Tätigkeit der Beiträger und Beiträgerinnen bzw. deren Alter wären spannend und phantasieanregend gewesen.

Das Fehlen der faktischen Angaben mitsamt der edel wirkenden Ausstattung des Buches (Querformat, gestanzter Einband, elfenbeinfarbiges Papier, weinrote Zwischenlinien und Farbbilder in üppigen, satten Tönen) inszeniert zudem eine Aura staatstragender Unantastbarkeit und steht im Gegensatz zur kreativen Unbekümmertheit im Umgang mit der deutschen Sprache, wie sie da nachzulesen ist.

Politisch korrekt, aber nicht ganz: Bei der Auswahl der Einsendungen wurde dem Variantenreichtum der deutschen Sprache Rechnung getragen, vordergründig zumindest – eine Handvoll von Vorschlägen aus Österreich und der Schweiz wurden berücksichtigt. Allerdings finden sich weder „akkomodabel“ (aus Österreich) noch der „Sommervogel“ für Schmetterling (aus der Schweiz), die das erst kürzlich erschienene und an dieser Stelle besprochene Variantenwörterbuch der deutschen Sprache* so lesenswert machen.

Dieser Befund steht in Zusammenhang mit der Abwicklung des Wettbewerbes, bei dem ausschließlich Medienpartner und Sponsoren (Ausnahme Air Mauritius) aus Deutschland eingebunden waren, und hinterlässt den Eindruck, dass die Herausgeber einen weltweiten Exklusivvertrag mit der deutschen Sprache besaßen.